



Gabriella Wollenhaupt
Grappa-Baby

Kriminalroman

|grafit|

Ich überlegte kurz. Franks Wunsch, seine Frau zu sehen, war vielleicht doch nicht so absurd. Er durfte sich nur nicht erwischen lassen.

»Ich hab eine supertolle Idee«, kündigte ich an.

»Auch das noch!«, stöhnte Nik.

Ich ließ mich nicht beeindrucken. »Frank wird Kristin besuchen, aber natürlich nicht an ihrem Geburtstag, denn da wird sie bestimmt noch schärfer bewacht. Vielleicht in einer Woche? Und du wirst in ihrem Zimmer eine Warnung an den Täter hinterlassen, die ihn nervös machen wird. Sehr nervös. Dann macht er sicherlich einige Fehler, und wir kriegen ihn.«

»Du bist verrückt.« Es war wieder Nik, der mir in den Rücken fiel.

»Es ist wunderbar, so viel Unterstützung von euch zu erhalten«, muffelte ich, »und das bei einem Fall, der mir persönlich eigentlich ziemlich egal sein könnte.«

»Und wie soll Frank ins Zimmer kommen?«, fragte Liesel. »Er wird doch sofort entdeckt.«

»Mit Ihrer Hilfe, Blondi«, sagte ich grob. »Sagten Sie nicht, dass Sie Schauspielerin sind? Oder war das gelogen?«

»Bin ich auch«, beharrte Liesel. »Sagen Sie mir, wie die Rolle angedacht ist!«

Ich grinste. »Sie müssen sich ganz natürlich benehmen. Sie bugsieren ihre Oberweite in eine Schwestertracht, passen auf, dass Sie nicht vornüber fallen, lassen die drei obersten Knöpfe auf, setzen den Besorg's-mir-ich-bin-doof-wie-Brot-Blick auf und lenken den Wachhund ab. Wenn das nicht sofort klappt, müssen Sie improvisieren. Ich denke da an Ganzkörpereinsatz. Viel Text haben Sie nicht aufzusagen. Und wenn's klappt, schlage ich Sie für den Bambi vor.«

Liesel machte ein ernstes Gesicht. Sie schien zu denken. Mit der Zunge befeuchtete sie ab und zu die Lippen, die Augen waren halb geschlossen, der Kopf mit der blonden Mähne lehnte anmutig an der Rückenlehne. Ich bemerkte, wie Nik sie betrachtete, die Eifersucht boxte in meinen Magen. Es ist, wie es ist, dachte ich. Die Eifersucht ging, und die Traurigkeit kam.

»Und welche Warnung soll Frank dem Täter hinterlassen?« Nik war wieder in dieser Welt.

»Weiß ich noch nicht«, antwortete ich mit belegter Stimme. »Ich werde mir was ausdenken und es euch dann wissen lassen. Fürs Denken scheine in dieser Runde ja ich zuständig zu sein.«

»Deine Freundin ist ganz schön arrogant«, stellte Liesel, zu Nik gewandt, fest.

»Das täuscht«, entgegnete der. »Grappa ist eine Seele von Mensch. Ihr habt euch nur noch nicht richtig kennengelernt. Ihr werdet noch die besten Freundinnen, da bin ich mir ganz sicher. Wollt ihr euch nicht duzen? Das wäre doch ein Anfang!«

»Lass mal«, brummte ich. »Das Wort ›Schlampe‹ hört sich mit ›Sie‹ kombiniert viel netter an.«

Date auf dem Dach

Die Stimmung war im Eimer, der depressive Frank und seine beleidigte Schwester zogen ab. Nik war sehr schweigsam, als wir wieder allein waren.

Ich hatte auch keine Lust mehr zu reden. Die Eifersucht grummelte in meinem Bauch. Liesel war noch immer oder schon wieder an Nik interessiert, das stand für mich fest. Liesel-Libussa hatte jene attraktive Leere im Kopf, die Männer mögen, wenn sie mit hellblondem Haar und großer Oberweite kombiniert ist.

Ich duschte lange und huschte ins Bett. Nik lag neben mir, er tat, als wäre er eingeschlafen.

Irgendwann schlummerte auch ich ein, und irgendwann in dieser Nacht klingelte das Telefon. Ich bemühte mich, wach zu werden, doch dann hörte ich Niks Stimme und die Versicherung, in zwanzig Minuten dort zu sein.

»Was ist los?«, gähnte ich.

»Frank steht auf dem Dach der Klinik und droht zu springen«, erklärte Nik, während er in Slip und Jeans stieg. »Dieser verdammte Idiot!«

»Warum hat der Blödmann nicht gewartet? Ich komme mit«, kündigte ich an und rappelte mich hoch.

»Du bleibst liegen«, befahl er, das T-Shirt in der Hand.

»Nein!«

»Verdammt, Grappa!« Es klang sehr ärgerlich. »Wie soll ich meinen Kollegen erklären, dass eine Journalistin vor Ort ist? Es handelt sich um einen polizeilichen Einsatz. Ich habe heute Bereitschaftsdienst, wie du weißt.«

Nik fuhr sich mit der Hand durchs Haar, lief ins Bad. Ich hörte Wasserrauschen, dann schlug die Tür zu.

Frustriert krabbelte ich aus dem Bett und ging ans Fenster. Ich sah gerade noch, wie mein Freund, der Hauptkommissar, ins Auto stieg und es vom Parkplatz lenkte.

Ich hob die Hand zum Gruß, doch er blickte nicht mehr zu mir hin. Dann war er weg. Der Anfang vom Ende, dachte ich traurig.

Es reichte mir. Ich schlurfte wieder ins Bett, konnte aber nicht einschlafen. Was geschah wohl gerade auf dem Dach der Klinik?

Gewissensbisse stiegen in mir auf. Anstatt mich um Franks Depressionen zu kümmern, hatte ich meine Energie auf den dämlichen Schlagabtausch mit Liesel konzentriert.

Stunden später, es war schon hell, kam Nik zurück. Er bemühte sich, leise zu sein.

»Hallo, Schatz«, murmelte ich verschlafen. »Was ist passiert?«

»Mach dir keine Sorgen«, sagte er. »Frank ist unverletzt. Sie haben ihn in die geschlossene Abteilung des Landeskrankenhauses eingewiesen.«

»O Gott! Was hat er getan?«

»Er hat den Wachmann vor Kristins Tür mit dem Messer angegriffen. Zum Glück ist nicht viel passiert.«

»War er bei Kristin im Zimmer?«

»Ja. Er wollte gerade die Apparate ausstellen, als ihn ein Pfleger überwältigen konnte. Es ist nichts geschehen, Kristin lebt.«

»Und Frank?«

»Er ist völlig fertig – durchgedreht. Es ist besser, sie behalten ihn erst mal dort.«

»Und Liesel?«

»Sie ist im Moment bei ihm.«

Nik hatte die Kleider abgelegt und stand vor mir. Er sah gut aus, muskulös und durchtrainiert.

»Kommst du ins Bett?«, fragte ich interessiert.

»Ich muss erst duschen. Schlaf weiter, Grappa-Baby.«

Er ging aus dem Zimmer. Ich drehte mich um und war kurze Zeit später weggetreten.

Dunkelrote Rosen

Diese weißen, antiseptischen Häuser, mit denen ich es in der letzten Zeit zu tun hatte, gingen mir langsam auf die Nerven. Sie gaben sich zwar alle Mühe, jeden freundlich zu beeindrucken, doch spätestens die Hinweistafeln auf die medizinischen Abteilungen zerstörten die Illusion, sich in einem Jugendhotel oder Erholungsheim zu befinden.

An diesem Morgen besuchte ich das Landeskrankenhaus, das im Volksmund ›Klapse‹ genannt wurde.

Es war kein Problem gewesen, eine Besuchserlaubnis für Frank Faber zu bekommen, das Thema meiner nächsten Geschichte im *Bierstädter Tageblatt* war nämlich Frank, jener gequälte Ehemann, der seine geliebte Frau verloren hatte, die dann auch noch Opfer eines Verbrechers geworden war.

Eine Pflegekraft führt mich in Franks Zimmer. Es war abgedunkelt, er saß in der Nähe des Fensters und stierte nach draußen.

»Hi, Frank«, sagte ich. »Wie geht's dir?«

»Blendend«, behauptete er. »Gut, dass du kommst, Grappa! Wir müssen endlich handeln.«

Ich war überrascht. Hatte ich doch einen gebrochenen Menschen erwartet und niemanden, der, wie er, mit klarer, fester Stimme sprach.

»Ach, Frank«, seufzte ich, »ich wünschte, ich könnte dir helfen.«

»Das kannst du!« Wieder dieser entschlossene Ton.

»Und wie?« Ich setzte mich auf die Kante seines Bettes und wartete.

»Er war wieder bei ihr«, flüsterte Frank. Er griff meinen Arm und quetschte ihn.

»Er? Wen meinst du?« Ich war verblüfft.

»Der Mann«, entgegnete er. »Er weiß, dass sie heute Geburtstag hat.«

»Wie kommst du darauf?« Ich verstand nur Bahnhof.

»Die vielen Rosen im Zimmer.«

»Rosen?«

»Überall im Zimmer waren Rosen verteilt«, berichtete Frank. Er stand auf, stapfte mit gesenktem Kopf durchs Zimmer, kam zurück und baute sich dann breitbeinig vor mir auf. »Kapiert du das nicht?«, fragte er verzweifelt.

»Nicht so ganz«, antwortete ich. »Du hast Rosen im Zimmer gesehen. Na und? Vielleicht haben ihre Eltern sie ihr gebracht.«

»Nein, nein.« Frank war außer sich. »Sie lagen überall rum. Mindestens dreihundert Stück – im Zimmer verstreut und auf dem Bett. Kristins Körper war mit Rosen bedeckt.«

»Das ist allerdings merkwürdig«, räumte ich ein. »Aber wie kommst du darauf, dass es dieser Mann war?«

»Ich weiß es. Er war wieder bei ihr.«

»Aber Frank! Deine Frau wird Tag und Nacht bewacht. Wenn jemand dreihundert Rosen in ihrem Zimmer deponiert, wird die Klinikleitung dafür eine Erklärung haben.«

»Verstehst du denn nicht, Grappa?« In Franks Stimme hatte erneut die Verzweiflung die

Kontrolle übernommen.

»Was, zum Teufel, soll ich verstehen?«

»Nachdem mich Nik vom Dach geholt hat, hat er in ihrem Zimmer nachgeschaut.«

»Und?«

»Die Rosen waren weg. Alle.«

»Vielleicht hast du dich getäuscht. Du bist mit den Nerven ziemlich fertig«, baute ich ihm eine goldene Brücke.

»Du hast recht«, gab er zu, »ich bin mit den Nerven am Ende. Aber meine Augen sind noch in Ordnung.«

»Und was soll ich jetzt tun?«

»Du musst rauskriegen, was da läuft. Wer die Blumen in ihr Zimmer gebracht hat und warum.«

»Ich will's versuchen. Wie sahen die Dinger aus: rot, gelb, weiß, rosa, kariert ...?«

»Dunkelrot. Der Duft erfüllte das ganze Zimmer.«

»Ach, Frank«, seufzte ich. »Bist du auch ganz sicher?«

»Willst du mir helfen, oder nicht?«, brauste er auf.

»Reg dich nicht auf«, beschwichtigte ich ihn. »Ich werde in dem Krankenhaus nach den Spuren der Rosen suchen.«

Er nickte und wurde ruhiger.

»Wann kommst du eigentlich hier raus?«, wechselte ich das Thema.

»Keine Ahnung. Ist mir auch egal.«

»Resignierst du etwa?«

»Wenn ich wegen versuchten Mordes angeklagt werde, dann ist sowieso alles aus.«

»Du kriegst mildernde Umstände«, versuchte ich ihn zu trösten. »Kein Richter wird es dir übelnehmen, dass du deine todkranke Frau in Würde sterben lassen wolltest. Und kein Staatsanwalt mit Herz wird gegen dich Anklage erheben.«

»Das will ich hoffen.« Frank hatte wieder Oberwasser. »Wenn ich im Knast sitze, kann ich den Kerl nämlich nicht erledigen.«

Das war logisch.

Meine ungeschriebene Story fiel mir wieder ein. »Darf ich ein Foto von dir machen? Ich will einen Artikel schreiben. Dein Selbstmordversuch gestern Nacht hat die anderen Medien ganz raschelig gemacht. Draußen warten drei Fernsehteams und hoffen, zu dir vorgelassen zu werden.«

»Ich weiß«, sagte Frank. »Ich hab den Ärzten gesagt, dass ich niemanden sehen will außer dir.«

»Braver Junge«, lächelte ich. »Dafür kannst du dich auch hundertprozentig auf mich verlassen, Nik natürlich eingeschlossen.«

Ich blickte mich im Zimmer um. Es war zweckmäßig und freundlich eingerichtet und vermittelte kaum den Eindruck einer Gummizelle, in der Durchgeknallte in den Teppich beißen. Eigentlich deutete fast nichts darauf hin, dass dies die geschlossene Abteilung einer Irrenanstalt war – wenn man ignorierte, dass an der Tür Knauf und Klingel statt Klinke anmontiert waren.

»Ich brauche einen Hintergrund für das Foto«, erklärte ich Frank. Ich schob einen